

CHRISTIANITY IN INDIAN HISTORY: Issues of Culture, Power and Knowledge. Edited by *Pius Malekandathil, Joy L. K. Pachuau* und *Tanika Sarkar*. Delhi: Primus Books 2016. 306 S., ISBN 978–93–84082–66–6 (Hardback); 978–93–84092–29–0 (EPUB).

Wer denkt, dass das indische Christentum lediglich ein Ausläufer des westlichen Imperialismus sei, vermittelt durch europäische Missionare, liegt falsch. Er oder sie sei jedoch entschuldigt, denn eine solche Sichtweise entspricht einer etablierten historiographischen Tendenz, die lange Zeit dominierend war. Diese Tendenz zu hinterfragen, ist die Zielsetzung dieses kostbaren Buches, das von drei Wissenschaftlern der renommierten Jawaharlal Nehru University in New Delhi herausgegeben worden ist.

Das Buch entstammt einer Konferenz zur Geschichte des Christentums in Indien, die am Centre for Historical Studies der Jawaharlal Nehru University abgehalten wurde, und enthält dreizehn Essays, wovon zwölf im Rahmen der Konferenz vorgestellt wurden. Es ist eine Zusammenstellung breit gefächerter Texte zum indischen Christentum und zu christlichen Missionaren in Indien, „written by acknowledged scholars, both Indian and Western“ (Umschlag), die über die regionalen und zeitlichen Variationen des Christentums reflektieren. Der erste der insgesamt vier Teile des Buches enthält einen einzigen Beitrag, der historiographische Fragen thematisiert. Die sechs Beiträge des zweiten Teils fokussieren auf Konversionserzählungen indischer Christen, während sich die drei Beiträge des dritten Teils mit Prozessen der Identitätsbildung und den dazugehörigen Diskursen auseinandersetzen. Die drei Beiträge des letzten Teils stehen unter dem Thema Konflikt und Dialog.

Im ersten Beitrag zeichnet *John C. B. Webster* nach, wie sich die akademische Auseinandersetzung mit der Geschichte der christlichen Dalits zu einem wichtigen Forschungsfeld entwickelt hat. Er hebt die massenhaften Konversionen von Dalits zum Christentum am Ende des 19. Jahrhunderts hervor und bemängelt, dass die kolonialzeitliche Geschichte des indischen Christentums meistens im Sinn einer reinen Missionsgeschichte dargestellt worden ist. Ein Grund hierfür war, dass das erforderliche Quellenmaterial entweder fehlte oder nicht berücksichtigt wurde. Der Verfasser verfolgt die Entwicklung bis zu den Ursprüngen der Christianisierung der Dalits zurück und zeigt auf, dass die diesbezügliche Geschichtsforschung am Ende des 20. Jahrhunderts doch den Status eines wohl etablierten Forschungsfelds erhalten hatte.

Im zweiten Kapitel, das zugleich der erste Beitrag in Teil II ist, beleuchtet *James Staples* manche Mängel in der gegenwärtigen Forschung zum Thema christlicher Konversion. Durch den Einbezug ethnographischer und biographischer Forschungsergebnisse, die einer längerfristigen Feldstudie in einer Leprakolonie in Andhra Pradesh entstammen, bietet er eine mehr differenzierte Beschreibung darüber, wie christlicher Glaube in Indien verstanden und praktiziert wird. Die akademische Tendenz, Konversionen größtenteils auf zweckmäßiges Handeln und auf äußeren Zwang zurückzuführen, bezeichnet er als „reductive and overly instrumental explanations of conversion“ (26). Eine Erklärung des Phänomens der Konversion bedürfe vielmehr „more far-reaching explanations – spiritual, emotional and pragmatic, for rejecting Hinduism or Islam and embracing Christianity“ (26), die aber in der gegenwärtigen Forschungsliteratur fehlen.

Im dritten Beitrag geht *Joy L. K. Pachuau* der Frage nach, wie der christliche Glaube in Mizoram praktiziert und verstanden wird: „Christianity here has been experienced and apprehended in ‚native‘ terms outside of institutions that authorise it“, und die Bevölkerung Mizorams nennt ihre Version des christlichen Glaubens „Mizo Christianity“ (46). Der Verfasser versucht zu zeigen, dass das Christliche für die Bevölkerung in Mizoram weit mehr als ein religiöser Glaube oder ein religiöses Bekenntnis ist. Die Kirche gilt vielmehr als „a centre for the preservation and perpetuation of a specific cultural identity“ (53). Und sobald eine ethnische Minderheit das homogene Narrativ der Bevölkerung hinterfragt, werden die so entstandenen

konfessionellen Unterschiede zu Werkzeugen der Vermittlung von Differenz und Identität (55).

Der vierte Beitrag, verfasst von *B. L. Nongbri*, argumentiert gegen die Auffassung, dass „Western Christianity, through the process of conversion, totally displaced traditional religious beliefs and practices“. Entgegen dem Bild einer passiven Rolle der Ursprungsbevölkerung bestätigt Nongbri stattdessen, dass die aktive Partizipation der Khasi-Christen eine große Rolle in der Etablierung eines regionalen Christentums spielte. Die Konversion vieler Khasis von ihrer traditionellen Religion, *Ka Niam Tynrai*, zu einer Weltreligion, dem Christentum, führte zu einem direkten kulturellen Aufeinandertreffen sowie zur Interaktion zwischen beiden Religionen. Diese Begegnung beinhaltete „conflict, assimilation and incorporation“ (58). Nongbri sieht die Beziehung der beiden Religionen als geprägt von Kontinuität und nicht vom Bruch (66). Es wird gefolgert, dass es verfehlt wäre, den Glauben der Khasi-Christen als Ausdruck einer offiziellen Kirchen-Theologie darzustellen, während die Tatsache, dass es eine einzigartige Form des Khasi-Christentums gibt, ausgeblendet wird (70–71).

Im fünften Beitrag diskutiert *Saurabh Dube* verschiedene Aspekte der kolonialen Konversion durch europäisch-amerikanische Missionare. Unter anderem bespricht er Übersetzungen christlicher Schriften in die Lokalsprache, die durch indische Katecheten, die sogenannten „native soldiers of Christ“, bereitgestellt wurden. Diese Schriften bieten ein aufschlussreiches Zeugnis evangelikaler Verflechtungen, kritischer Artikulation bestimmter Idiome, evangelikaler Autorität sowie kolonialer Modernität (76). Von den Anfängen der evangelikalen Bestrebungen an spielten die Katecheten eine entscheidende Rolle in der Ausformung des Missionsprojekts (85), weshalb sich Dube in diesem Beitrag veranlasst sieht, die Aufzeichnungen der Katecheten in Chhattisgarh des frühen 20. Jahrhunderts zu untersuchen (xii).

Im nächsten Kapitel weist *Lalsangkeima Pachuau* auf ein Phänomen hin, das in der Forschung zu den modernen Missionsbewegungen häufig vorkommt. Er beobachtet, dass die Arbeit der Missionare, die das Christentum einführten, in den Vordergrund gerückt wird, während Erzählungen über den Beitrag und die Funktion der eingeborenen christlichen Konvertiten eher stiefmütterlich behandelt werden. Deswegen ist es ihm ein Anliegen, „to retell the story of Christianity so as to portray the significant contributions made by the so-called ‚native‘ or indigenous Christian converts in the making of Christianity in North-East India“ (102). Das Kapitel schließt mit der Feststellung, dass die Verbreitung des Christentums im Nordosten Indiens nicht nur auf missionarische Initiativen zurückging, sondern auch dem Mitwirken einheimischer Konvertiten zu verdanken war. Pachuau betont sogar, dass die „continuing expansion of Christianity in the region came through the missionary works of these native Christians“ (115).

Ines G. Županov hebt in ihrem Beitrag die Arbeit jesuitischer Missionare hervor, die in der Nachfolge des Franz Xaver die Parava Community der Perlfischer und -Händler in eine fromme und hingebungsvolle christliche Gemeinschaft umwandelten. Franz Xaver mag die Missionsarbeit der Jesuiten durch Wunder und dramatische Gesten der Heiligkeit angestoßen haben, doch es waren die Jesuiten, die ihm folgten, die das Missionsprojekt verwalteten und organisierten. In diesem Zusammenhang bespricht dieses Kapitel eine besondere Form von tamilischen Texten – Katechismen und Beichtspiegel –, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts für die neuen Parava-Konvertiten geschrieben wurden (120). Das Kapitel greift die tamilische Version des Buches „Confessionairo“ auf und zeigt, wie sie zum vertieften Verständnis von der Gewissensformung tamilischer Christen des 16. Jahrhunderts beiträgt und wie sie zur Entstehung einer neuen, nicht-europäischen christlichen Gemeinschaft Aufschluss gibt.

Im achten Kapitel, das zugleich Teil III des Buches einleitet, schildert *Sangeeta Dasgupta*, wie die Oraon im missionarischen Diskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dargestellt wurden. Nachdem sie anfänglich als eine Art Paganentum eingestuft worden waren, galten sie am Ende des 19. Jahrhunderts als ein animisti-

scher Ursprungsstamm. Das Kapitel beschreibt, wie diese veränderte Sichtweise der missionarischen Narrative auch einen Niederschlag im kolonialen Verständnis hatte. Sprache, Mythen, Erzählungen, Traditionen sowie kulturelle Praktiken waren die Kategorien, die zur ethnographischen Einordnung herangezogen wurden. Infolge der Nachforschungen der Missionare wurden die Gruppen der Santhal, Munda, Hos und Lakra Hos, die zuvor zu den Kols/Oraons gezählt worden waren, als eigenständige Stämme mit je eigener Identität anerkannt (152) und von den Bevölkerungsgruppen der Mohammedaner und Hindus ethnologisch abgegrenzt (154).

Im neunten Kapitel erforscht *Jose Kalapura* die unter dem Einfluss missionarischer Interventionen entstandenen Veränderungen der sozio-ökonomischen Strukturen innerhalb der 256 Jahre alten Gemeinschaft der Bettiah-Christen in Bihar (157). Nachdem er die Gemeinschaft verortet und gedeutet hat, diskutiert er die Dynamik solcher strategischer Interventionen u. a. im wirtschaftlichen Bereich und wie sie zu Veränderungen am Arbeitsmarkt führen. Überdies stellt er fest, dass die frühere Identität der Bettiah-Community – ihr Selbstverständnis als lohars/barhais/gadiwans – getilgt worden sei (176). Er kommt letztlich zum Schluss, dass die Veränderungen nicht nur auf die materielle Unterstützung im Rahmen der strategisch ausgerichteten Mission zurückgehe, sondern dass auch das ganze Bündel an religiösen und ideologischen Interventionen durch italienische Kapuziner-Missionare einen Einfluss gehabt habe.

Im zehnten Kapitel untersucht *David Mosse* einige der langfristigen historischen Prozesse, die zur Herausbildung einer indisch-christlichen Tradition in Wechselwirkung mit sozialen Formen führten, was vor allem am Verhältnis von tamilischem Katholizismus und dem Kastensystem veranschaulicht wird (185). Verschiedene Aspekte des heutigen indischen Christentums, insbesondere in seiner katholischen Ausprägung, haben ihren Ursprung in einer Phase im 17. Jahrhundert, in welcher Jesuitenmissionare auf Geheiß von königlicher Gewalt das Christentum an das Kastensystem anpassten (185). Diese Bestrebungen resultierten in der Einbettung des tamilischen Katholizismus in die öffentliche Ordnung des Kastensystems (187). Der Verfasser vertritt die Ansicht, das Kastensystem sei für damalige Missionare wie den italienischen Jesuiten Roberto de Nobili „[...] a vehicle for the intercultural transmission of Christian faith“, während das Christentum heute „a vehicle for the internationalisation of Dalit human rights“ sei (197).

Teil IV beginnt mit einem Beitrag von *Christopher G. Harding*, der das Herantreten europäischer Christen an indische Christen nach der Selbstständigkeit sowie die Reaktionen darauf seitens der indischen Kirche schildert. Als Beispiele solcher europäischen Christen werden die Franzosen Jules Monchanin und Henry Le Saux, der belgische Trappist Francis Mahieu, der spanisch-indische Priester und Philosoph Raimon Panikkar sowie der englische Benediktiner Bede Griffiths erwähnt. Von den Dialogbemühungen erhofften sich diese die Entstehung einer kontemplativen christlichen Spiritualität im Gespräch mit einheimischen religiösen Traditionen und Praktiken (209). Dieses Kapitel bespricht das Geschehen unter besonderer Berücksichtigung des Bede Griffiths, der eine Verschmelzung von Glaube einerseits und devotionaler Erfahrung und Kontemplation im indischen Stile andererseits beabsichtigte (xiii).

Im zwölften Kapitel gibt *Ulrike Schröder* dem Leser einen Einblick in einschlägige Missionsliteratur des 19. Jahrhunderts, welche die lokalen Kulturtraditionen Südiindiens im Licht der globalen Verbreitung komparativer Religionswissenschaft spiegelt. Sie schildert, wie ein Buch des Missionars und Linguisten Robert Caldwell über die Shanars/Nadars das Identitätsringen der Nadars beeinflusste, und wie dieses Buch Kritik bezüglich Status und Religion unter den Mitgliedern der Shanar/Nadar-Community hervorrief (238). Caldwell's Buch sei zwar ein theologisches Werk, aber es „quickly gained popularity in the colonial world as one of the first ethnographic accounts of a south Indian caste and their religion“ (235).

Der letzte Beitrag, von *Pius Malekandathil* verfasst, beschreibt verschiedene Artikulationen eines christlichen Sinns, welche die neukonvertierten Christen jüdischer

Abstammung in Cochin für sich entdeckten. Malekandathil untersucht, wie wirtschaftliche Akteure dies nutzten, um quasi-inquisitorische Methoden gegen die neukonvertierten christlichen Handelsleute einzusetzen unter dem Vorwand, ihre unorthodoxen Auslegungen des christlichen Glaubens berichtigen zu wollen (257). Weil sie sich von den kommerziellen Erfolgen der neukonvertierten Christen bedroht fühlten, beklagten sich die Casado Handelsleute häufig über die wirtschaftliche Expansion dieser Gruppe. Das Kapitel zeigt demgemäß, dass das Mittel der Heterodoxie-Bekämpfung in Wirklichkeit zur Eindämmung der wirtschaftlichen Erfolge der mächtigen Gemeinschaft der neuen Christen eingesetzt wurde (265).

Angesichts der drohenden Manipulation historischer Fakten durch fragwürdige *think tanks* mit religiösen, politischen oder ideologischen Agenden ist die Zielsetzung dieses Buches, eine differenzierte und facettenreiche Darstellung geschichtlicher Geschehnisse vorzunehmen – konkret zur Aufarbeitung verschiedener Aspekte der Geschichte des Christentums in Indien –, äußerst lobenswert. Die Tatsache, dass das Buch in drei Publikationsformen erhältlich ist, wird sicherlich zu einer großen Nachfrage beitragen. Die dreizehn Kapitel mitsamt Einführung, die insgesamt 306 Seiten umfassen, bilden eine ausgewogene Einheit, und das elfseitige Register trägt zum soliden Eindruck mit bei. Darüber hinaus kommen der hohe wissenschaftliche Anspruch und die intensive Beschäftigung mit den Quellen in den Endnoten am Ende eines jeden Kapitels zum Vorschein. Erwähnenswert ist auch die balancierte Auswahl an Autoren, die sowohl renommierte Namen als auch jüngere Nachwuchswissenschaftler enthält, sowie der aussagekräftige Titel, der auf die Themenvielfalt des Bandes hindeutet.

Das Gemälde auf dem Umschlag, das aus dem Mogulreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts herrührt, zeigt die Geburt Christi. Die Rückseite bildet eine religiöse Versammlung ab, die der Mogulkaiser Akbar at Abdadkhana in Fatepur Sikri in Anwesenheit zweier Jesuitenmissionare abhielt. Beide Abbildungen geben dem lang ersehnten Werk eine attraktive Umrahmung. Dem aufmerksamen Leser mag zwar auffallen, dass die drei Herausgeber – *Pius Malenkandathil*, *Joy L. K. Pachuanu* und *Tanika Sarkar* – jeweils aus Süd-, Nordost-, und Ostindien stammen, während Nord- und Westindien in der Schar der Herausgeber nicht vertreten sind. Doch abgesehen davon besteht der große Wert dieses Buches darin, dass die verschiedenen Beiträge die Geschichte des indischen Christentums in ihrer ganzen Komplexität und ihrem Facettenreichtum darlegen und dadurch anderweitig vorkommende Simplifikationen berichtigen. Das wird weiterhin auf Anerkennung stoßen.

R. R. GRAVIOUR AUGUSTINE
übersetzt von Å. WAHLBERG

WEGE ZUM DIGITALEN PAPSTTUM: Der Vatikan im Wandel medialer Öffentlichkeit Religion und Moderne. Herausgegeben von *Mariano Barbato*, *Melanie Barbato* und *Johannes Löffler* (Religion und Moderne; 16). Frankfurt am Main: Campus 2018. 283 S., ISBN 978-3-593-50962-4 (Paperback), 978-3-593-43968-6 (PDF).

Das vorliegende Buch ist das Resultat der internationalen und ebenso interdisziplinären Tagung „Popes on the Rise! Mobilization, Media and Political Power of the Modern Papacy“ (Der politische Aufstieg des Papsttums: Mobilisierung, Medien und Macht der modernen Päpste), die vom Centrum für Religion und Moderne der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft am Campo Santo Teutonico in Rom vom 22. bis 26. März 2017 veranstaltet wurde. Es besteht aus dem Vorwort der Herausgeber, drei Hauptteilen und abschließend dem Autoren- und Autorinnenverzeichnis. Insgesamt findet die Themen-Diskussion in zehn Beiträgen statt. Die Herausgeber betonen, dass der Band sich auf das Interesse an der historischen Entwicklung der vatikanischen Kommuni-